

SENECA

(4 v. Chr. - 65)

## Vom glückseligen Leben

[ca. 59]

[14.] Du bist von Natur aus ein vernunftbegabtes Wesen: was kann dir Besseres dargeboten werden als Vernunft? Und wenn dir jene Verbindung gefällt, wenn du in dieser Begleitung gerne einem glückseligen Leben entgegenwandelst, so gehe die Tugend voran, das Vergnügen sei der Begleiter und folge wie der Schatten dem Körper. Die Tugend, das Herrlichste, was es gibt, als Magd, dem Vergnügen beigesellen, das kann nur eine keines hohen Gedankens fähige Seele tun. Immer gehe die Tugend voran und trage die Fahne; wir werden nichtsdestoweniger Vergnügen haben, aber wir werden es beherrschen und lenken; wir werden uns erbitten lassen, aber nichts wird uns zwingen. Diejenigen aber, die das Vergnügen zur Hauptsache machen, haben weder das eine noch das andere: die Tugend verlieren sie, und das Vergnügen haben sie nicht, sondern das Vergnügen beherrscht sie, und entweder quält sie der Mangel daran oder sie ersticken am Überfluss. Sie sind elend, wenn sie es nicht haben, und doppelt elend, wenn sie es im Überfluss haben. Es geht ihnen wie den Schiffen in einem Meere voller Sandbänke: das eine Mal sitzen sie auf dem Trockenen, das andere Mal fahren sie auf hochgehenden Wogen dahin. Dahin kommt es aber, wenn man zu wenig Maß hält und blind ist in seiner Begierde; für den, der Schlechtes will statt des Guten, ist die Erreichung seiner Wünsche gefährlich. Wie wir auf wilde Tiere mit Anstrengung und mit Gefahr Jagd machen und wie ihr Besitz immer ein bedenkliches Ding ist, weil sie oft ihren Herrn zerfleischen, so stürzen gewöhnlich diejenigen, die große Vergnügungen erjagen, in großes Unheil: was sie fangen, fängt sie! Je mannigfaltiger und zahlreicher die Vergnügungen sind, desto mehr ist der ein Sklave, den der Pöbel glücklich nennt. Lasset uns das Bild noch ein wenig festhalten: Wie der Jäger, der das Lager des Wildes aufspürt und sich freut, »mit Schlingen zu fangen das Wild« und »mit Hunden zu umstellen das große Waldgebirge«, um ihre Spur zu verfolgen, alles hintansetzt und viele Geschäfte vernachlässigt, so vergisst auch der, der dem Vergnügen nachjagt, alles; selbst die Freiheit achtet er gering und opfert sie dem Bauche.

Er erkaufte sich nicht das Vergnügen, sondern er verkauft sich diesem.

[15.] »Warum soll denn aber«, fragt man weiter, »Tugend und Vergnügen nicht eins sein und das höchste Gut darin bestehen, dass etwas zu gleicher Zeit anständig und angenehm sei?« Darum nicht, weil ein Teil der Tugend nur wieder etwas Tugendhaftes sein kann und weil das höchste Gut nicht vollkommen rein wäre, wenn es einen unedlen Bestandteil in sich hätte. Auch die Freude, die aus der Tugend entsteht, ist, obwohl etwas Gutes, kein Teil des absolut Guten, so wenig wie Fröhlichkeit und Ruhe, mögen diese auch aus den besten Ursachen entstehen. Es sind das zwar Güter, aber solche, die eine Folge des höchsten Gutes sind, nicht die sein Wesen ausmachen. Wer Vergnügen und Tugend zusammenwirft, und nicht einmal zu gleichen Teilen, der schwächt mit der Zerbrechlichkeit des einen Gutes die Lebenskraft des andern ab und unterjocht die Freiheit, die nur dann ganz frei ist, wenn sie weiß, dass sie das Höchste und Wertvollste ist. Das Glück fängt nun an, zum Bedürfnis zu werden, und das ist die schlimmste Knechtschaft. Die Folge davon ist ein ängstliches, misstrauisches, zaghaftes, allerlei Zufälle und schlimme Wechsel des Geschicks fürchtendes Leben. Die Tugend hat da kein festes unerschütterliches Fundament, sondern sie muss auf schwankendem Boden ruhen. Was ist aber so wandelbar wie die Erwartung des Zufälligen und der Wechsel der körperlichen Zustände und der Dinge, die auf den Leib einwirken? Wie kann man da Gott gehorchen und alles, was geschieht, mit Seelenruhe und ohne Klagen über das Geschick hinnehmen, wie kann man sein Schicksal sich zum Besten auslegen, wenn man durch jede Einwirkung von Freude und von Leid erschüttert wird? Wer immer an das Vergnügen denkt, der kann auch kein tüchtiger Beschützer oder Verteidiger des Vaterlandes sein noch auch ein Kämpfer für seine Freunde. Darum muss das höchste Gut so hoch stehen, dass es durch keine Macht beeinträchtigt werden kann, dass es unabhängig ist von Schmerz, Furcht und Hoffnung oder von irgend etwas, wodurch das

Recht des höchsten Gutes angefochten würde. So hoch kann aber nur die Tugend steigen; mit ihr allein erreicht man eine solche Höhe; sie wird feststehen und alles, was geschieht, ertragen, nicht bloß es erdulden, sondern sogar gern, indem sie in jeder Schwierigkeit ein Naturgesetz erkennt. Der Tugendhafte wird wie ein wackerer Soldat Wunden tragen, seine Narben zählen, von Geschossen durchbohrt den Feldherrn noch lieben, für den er fällt, folgend dem alten Spruch: »Gehorche der Gottheit!« Wer aber klagt und weint und seufzt, der freilich wird gezwungen, zu tun, was befohlen wird, und wird gegen seinen Willen dazu genötigt. Wie töricht aber ist es, sich lieber schleppen zu lassen, als freiwillig zu gehen. Wahrlich, ebenso ist es Torheit und Verkennung der eigenen Lage, sich über hartes Geschick zu betrüben oder sich zu wundern und mit Widerstreben zu tragen, was Gute und Böse gleichmäßig trifft: Krankheiten, Todesfälle, Gebrechen und was sonst Widriges im Menschenleben sich ereignet. Was man nach den allgemeinen Gesetzen der Weltordnung zu erdulden hat, das erdulde man hochherzig. Darauf sind wir verpflichtet, zu tragen, was im Leben eines Sterblichen vorkommen mag, und uns nicht irremachen zu lassen durch etwas, was zu vermeiden nicht in unserer Macht steht. Wir sind in einem Königreiche geboren; Gott gehorchen ist die wahre Freiheit.

[16.] Das wahre Glück besteht somit in der Tugend. Was wird dir diese für einen Rat geben? Du sollst nichts für ein Gut oder für ein Übel halten, was nicht Folge der Tugend oder der Schlechtigkeit ist, du sollst unerschütterlich fest bleiben, auch wenn Böses aus dem Guten entsteht, damit du Gott ähnlich werdest, soweit es möglich ist. Und was wird dir für diesen Kampf verheißen? Großes und Gottgleiches! Du wirst zu nichts gezwungen sein, du wirst niemand brauchen, du wirst frei sein, sicher, ungeschädigt; du wirst nichts verblichlich unternehmen, in nichts gehindert sein. Alles wird dir nach Wunsch gehen, nichts Widriges dir begegnen, nichts unerwartet, nichts gegen deinen Willen. – »So ist also die Tugend hinreichend zu einem glückseligen Leben?« Nicht nur hinreichend ist die vollkommene und göttliche Tugend, sondern mehr noch. Denn was könnte dem fehlen, der über jeden Wunsch erhaben ist? Was braucht der von außen, der alle seine Schätze in sich hat? Dennoch aber braucht der, der nach Tugend strebt, auch wenn er schon weit fortgeschritten ist, noch einige Gunst des Geschicks, solange er noch den Kampf

des Lebens kämpft, bis er einmal diesen Knoten löst und jedes Band der Sterblichkeit. Worin besteht also der Unterschied? Darin, dass die einen angebunden sind, die andern angefesselt, wieder andere in harte Bande geschlagen. Wer vorwärts strebend sich höher erhoben hat, hat eine weite Kette, ganz frei ist er noch nicht, aber beinahe.

[Text: SENECA: *Vom glückseligen Leben* Übers. v. Ludwig Rumpel und Peter Jaerisch. Stuttgart: Reclam, 1977, S. 78-81 (Kap. 14-16)].